

Wer pflegt die Kulturlandschaft?

Früher haben Bäuer*innen durch ihre Arbeit eine vielfältige, artenreiche Kulturlandschaft geschaffen. Doch die Art und Weise der Landnutzung hat sich durch die Technisierung in der Landwirtschaft grundlegend verändert. Unser Mitarbeiter Peter Lengauer hat mit dem Landwirt Paul Weiß aus Lasseo über den Wandel der Landwirtschaft gesprochen.

Welche Rolle obliegt dem Landwirt von heute bei der Erhaltung der traditionellen Kulturlandschaft?

Paul Weiß: Vielfältige und artenreiche Kulturlandschaften waren lange Zeit ein natürliches Koppelprodukt der Landwirtschaft. Durch Grundstückszusammenlegungen wurden die Felder immer größer, die Raine verschwanden und der sogenannte Randflächenindex wurde auf ein Minimum reduziert. Aber nicht nur der Lebensraumverlust, sondern auch der immer intensivere Einsatz von Pestiziden und chemisch synthetischen Düngemitteln bewirkten einen zunehmenden Verlust von Ackerbegleitpflanzen, Insekten und Niederwild.

Die Bauern stehen unter enormem wirtschaftlichen Druck, und die eingangs angeführten Trends werden sich in den nächsten Jahren noch dramatisch verstärken. Die Ausbildung in den landwirtschaftlichen Schulen konzentriert sich auf pflanzenbauliche, technische und betriebswirtschaftliche Aspekte, Naturhaushalt und Biotopverbund stehen nicht im Lehrplan und stehen daher auch nicht im Fokus der heute wirtschaftenden Bauern. Vielen Bauern ist nicht bewusst, dass der Verlust an Artenvielfalt die Balance zwischen Nützlingen und Schädlingen aus dem Gleichgewicht bringt, dass der Verlust an Pflanzenarten auch ein genetischer Verlust ist und dass die großflächige Bewirtschaftung auch immer mehr Erosion zur Folge hat. Aber gewirtschaftet wird im Hier und Jetzt. Jetzt sind die hohen Pachtpreise fällig, langfristiger Humusaufbau hat in dieser Rechnung keinen Platz.

Durch die Etablierung des ÖPULs konnten über „Vertragsnaturschutz“ in einigen Regionen durchaus Verbesserungen im Naturhaushalt erzielt werden, beispielsweise konnten mit dem sogenannten Ökopunkteprogramm genau jene Wirtschaftsweisen gefördert werden (kleinteilige Flächenbewirtschaftung, Verzicht auf Pestizideinsatz etc.), die sich positiv auf die Artenvielfalt auswirken. Aber diese Programme waren zu teuer und werden im laufenden ÖPUL nicht mehr angeboten. Bei den derzeit verlangten Pachtpreisen in den agrarischen Intensivgebieten (diese liegen vielfach zwischen 600 und 1.000 € pro ha) rechnet sich eine Teilnahme am ÖPUL nicht mehr. Wer am UBB-Programm (= umweltgerechte

und biodiversitätsfördernde Bewirtschaftung) teilnimmt, muss zwar 7 % seiner Ackerfläche brachen – klingt vordergründig betrachtet als durchaus ausreichend – nur findet diese Brache nur teilweise in den agrarischen Intensivgebieten statt. Den Großteil ihrer Bracheverpflichtung erfüllen agrarische Großbetriebe durch Pachtung von Kleinbetrieben in peripheren Gebieten, die dann dort zur Gänze gebracht werden.

Raine, Hecken, einzeln stehende Bäume und Brachen sind wichtige Strukturen in der Kulturlandschaft zum Erhalt der Biodiversität. Kann deren Erhaltung und Pflege nur noch mittels finanzieller Förderungen sichergestellt werden?

Paul Weiß: Die Fördermittel wurden seit dem österreichischen EU-Beitritt im Jahr 1995 nicht valorisiert. Daher werden derzeit Programme angeboten, die sich nur in extensiven Lagen mit geringen Pachtpreisen auch rechnen. Hält dieser Trend an, werden sich nach 2028 immer mehr Landwirte dazu entschließen, nicht mehr am ÖPUL teilzunehmen. Welche Folgen diese Entwicklung für den Naturhaushalt hat, will ich mir gar nicht vorstellen.

Wenn öffentliche Förderungen weder den Erhalt noch die Verbesserung unserer Biotope gewährleisten, sind neue Ideen gefordert. Auf EU-Ebene versucht man über den Green Deal den Nationalstaaten verpflichtende Ziele vorzugeben. Aber Brüssel ist weit weg, und die Zielvorgaben müssen erst in Jahrzehnten erreicht werden.

Unsere Natur braucht aber jetzt sofort unsere Hilfe. Die Folgen des Klimawandels – vor allem die Häufung von Extremwetterlagen mit großen Niederschlagsereignissen in kurzer Zeit und das Auftreten von langanhaltenden Hitzeperioden ohne Regen – können nur durch die Anlage einer Vielzahl neuer Hecken und Erosionsschutzstreifen, durch Humusaufbau in unseren Ackerböden und durch die Errichtung von riesigen, z.T. auch überjährigen Wasserrückhaltebecken in hügeligen Lagen halbwegs in den Griff bekommen werden.

Landschaftspflege wird schon vielerorts von professionell ausgebildeten Landschaftspflegern sowie von Freiwilligen übernommen. Wie sehen Sie diese Entwicklung aus Sicht der Landwirtschaft?

Paul Weiß: Wo ausreichende Mittel fehlen, kann nur über Bewusstseinsbildung und private Initiativen Abhilfe geschafft werden. Die angehenden Bäuerinnen und Bauern müssen über ihre Kommunikationswege darüber informiert werden, wie wichtig ein intakter Naturhaushalt für ihre langfristige wirtschaftliche Perspektive ist.

Notfalls muss man auch das Geschichtsbewusstsein nachschärfen große Kulturen sind gescheitert, wenn sie ihre Lebensgrundlagen übernutzt haben. Kurzfristig sind private Initiativen notwendig. In Lasseer hat die Jägerschaft erkannt, dass ohne Verbesserungen im Naturhaushalt eine Bejagung des Niederwildes mittelfristig nicht mehr möglich sein wird. Die Jäger haben gemeinsam mit den landwirtschaftlichen Bewirtschaftern ein Biotopverbundsystem geplant und umgesetzt, wobei die Bauern die dafür notwendigen Flächen zur Verfügung stellen und die Jägerschaft die Bewirtschaftung bezahlt. Hecken, Windschutzstreifen, Bäche, verschifft und zeitweise auch wasserführende Gräben schaffen in Verbindung mit umweltgerechten und biodiversitätsfördernden Flächen, Biotrennstreifen, Miscanthusstreifen, Altbrachen, wertvollen Flächen und Windradbrachen ein Biotopverbundsystem, das vielversprechend ist.



© privat

Für DI Paul Weiß, Biobauer aus Lasseer, ist die Artenvielfalt eine wichtige Komponente der Landwirtschaft

Margit Gross

Der Naturschutzbund NÖ und die Landschaftspflege

Schaut man auf die lange Liste der Pflegeeinsätze, die wir jedes Jahr durchführen, dann ist ersichtlich, dass die Landschaftspflege ein sehr wichtiger Arbeitsbereich des Vereins ist. Global denken, lokal handeln: Das Motto des Vereins zeigt, dass selbst Hand anzulegen, um den Lebensraum gefährdeter Arten zu erhalten, von Beginn an wichtig war. Mit welchen Herausforderungen und unter welchen Rahmenbedingungen findet diese Landschaftspflege statt?

Aktuell besitzt bzw. betreut der Verein Flächen in insgesamt 43 Gebieten. In 31 Gebieten müssen jedes Jahr Maßnahmen gesetzt werden. Bei diesen Flächen handelt es sich um Halbtrockenrasen, Trockenrasen oder Feuchtwiesen, die gemäht oder beweidet werden und bei denen auch immer wieder Schwendungsarbeiten nötig sind. In 22 Gebieten finden diese Maßnahmen entweder ausschließlich mithilfe freiwilliger Helfer*innen statt oder die Landwirte, die mit der Biotoppflege betraut sind, werden von freiwilligen Helfer*innen unterstützt.

Diese große Anzahl an Gebieten zeigt die logistische Herausforderung, die damit verbunden ist. Denn die Gebiete sind über ganz Niederösterreich verstreut und Niederösterreich ist ein großes Bundesland.

Fachliche Grundlagen erforderlich

Die wichtigste Voraussetzung für eine naturverträgliche Bewirtschaftung ist natürlich das Wissen über das Vorkommen der Schutzgüter und deren Anforderungen an den Lebensraum. Für einige Gebiete haben wir Pflegekonzepte erstellt, die uns bei der Pflege die Richtung vorgeben. Bei anderen Gebieten können wir auf das große Fachwissen unserer zahlreichen, fachlich sehr versierten Mitglieder zurückgreifen. Doch auch hier gibt es noch ein großes Tätigkeitsfeld, dem wir uns in nächster Zukunft widmen wollen. Wir möchten alle vorhandenen Daten zu unseren Schutzgebieten sammeln und unsere Pflegemaßnahmen evaluieren. Damit sollen diese auch angesichts der Änderungen, die die Klimakrise mit sich bringt, gegebenenfalls angepasst werden.

„Fuhrpark“ nötig

Auch wenn wir uns heuer bei unserem Betriebsausflug von einem Mitglied des Österreichischen Sensenvereins das Arbeiten mit der Handsense haben zeigen lassen und auch gleich zwei wunderschöne Sensen gekauft haben, ist es damit nicht getan. Wir benötigen neben den Handsensen natürlich auch Motorsensen – inzwischen auch welche mit Akkubetrieb – Motorsägen, jede Menge Astscheren, Rechen und anderes Gerät. All dieses Werkzeug muss gelagert und gewartet und dann vor allem aber auch zum Einsatzort transportiert werden. Bei kleinerem Werk-